

Close-up : Beschwörung

Autor(en): **Binotto, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 377

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Close-up

Je schrecklicher das Bild,
desto unmöglicher, es zu zeigen.
Werner Herzogs dokumentarisches Prinzip
der «ekstatischen Wahrheit»
basiert auf einem komplexen Spiel von
An- und Abwesenheit.

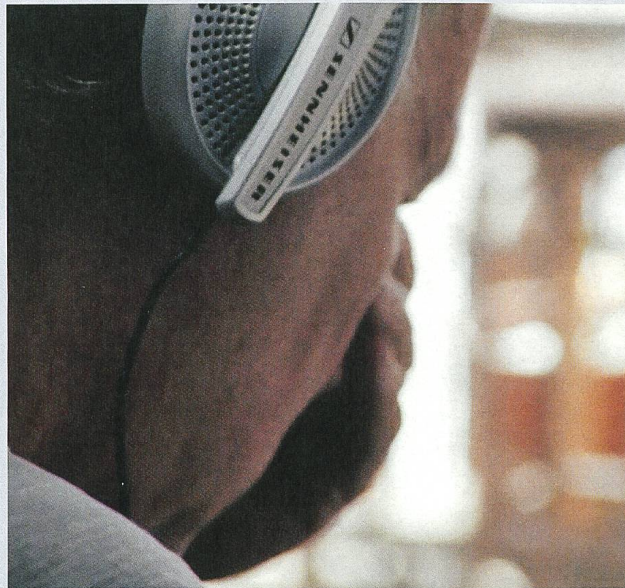
Beschwörung

«You must never listen to this!», sagt Werner Herzog in der vielleicht berüchtigtsten Szene seines Dokumentarfilms *Grizzly Man* zu Jewel Palovak. Sie sitzt ihm gegenüber und muss zusehen, wie er sich über Kopfhörer die Tonaufnahme vom Todeskampf ihres engen Freundes, des Tierschützers Timothy Treadwell und dessen Freundin Amie Huguenard anhört. Treadwell, der dreizehn Sommer lang mit Grizzlybären in Alaska zusammengelebt und sich dabei immer wieder gefilmt hatte, liess auch bei seinem Tod die Kamera laufen, die Verschlusskappe war jedoch

auf dem Objektiv geblieben. Aufgezeichnet wurde nur der Ton, und das ist schon schlimm genug.

«You must never listen to this!» – der Befehl richtet sich offensichtlich auch an uns. Nicht nur die Hinterbliebenen, sondern auch wir sollen vor dem Schrecken, den diese sechs Minuten Ton beinhalten, bewahrt werden. Und zugleich ist es natürlich genau dieser Befehl, der unsere abgründigsten Fantasien weckt. «Hört Euch das nicht an!» – das ist als Anweisung ähnlich perfide, wie der paradoxe Psychologieklassiker «Denken Sie jetzt nicht an einen weissen Elefanten!». Das Verbot selbst dient zu nichts anderem, als das unbändige Begehren nach genau dem zu wecken, was man nicht tun soll. So wundert es nicht, dass man im Netz Fälschungen findet, die vorgeben, jene ominösen sechs Minuten Ton zu sein. Der Grund für diese Fälschungen ist vielleicht weniger makabre Sensationsgeilheit als vielmehr der Wunsch nach Beruhigung: Alles ist besser, als nichts zu hören. Jede konkrete Tonaufnahme, und sei sie noch so schockierend, ist einfacher zu ertragen als das, was man sich nur vorstellt. Und so ist es denn auch grausam, wenn Herzog seiner ZuhörerIn vorschlägt, sie solle das Band am besten zerstören, weil es sie sonst nie loslassen würde: «It will always be the white elephant in your room», sagt Herzog, bevor das Bild im Schwarz der Abblende versinkt. Natürlich ist das Gegenteil der Fall: Gerade dann, wenn die Aufnahme einst für immer und für alle zerstört sein wird, wird sie endgültig mythische Dimensionen angenommen haben. Was nie gehört wurde, kann man auch nie vergessen.

Was Herzog in dieser Szene vorführt, ist eine Beschwörung in der vollen Doppeldeutigkeit dieses Begriffs. Denn Beschwörungen dienen nicht nur dem Schutzzauber, sondern rufen auch Geister herbei, sind schwarze und weisse Magie zugleich. Und so hext Herzog, indem er sein Gegenüber beschwört, sich diese Aufnahme niemals anzuhören, genau jene Gespenster in ihren Kopf, vor denen er sie angeblich bewahren will. Die wenigen Beschreibungen, die der Regisseur zunächst noch liefert von dem, was er grade auf seinen Kopfhörern vernimmt («Ich höre Regen. Und ich höre Amy. Geh weg, geh weg.»), das lange



Schweigen, in das er versinkt, der langsame Zoom auf Jewel Palovaks Gesicht, der anschließende Schwenk auf Herzog, der den Blick abwendet und darum bittet, das Band zu stoppen – all das dient letztlich nur dazu, Herzogs Gegenüber und uns, das Publikum, immer noch stärker in den Bann des Films zu ziehen. Es sind Techniken der Hypnose. Herzog versteht etwas davon: In *Herz aus Glas* (1976) hatte er sein Team unter Hypnose agieren lassen und gar mit dem Gedanken gespielt, am Anfang des Films selbst aufzutreten und das Kinopublikum zu hypnotisieren. Mit *Grizzly Man* hat er diesen Plan offenbar in die Tat umgesetzt.

«Show, don't tell» – so lautet angeblich die goldene Regel des Filmemachens. Werner Herzog hingegen führt vor, wie wirksam es ist, von etwas nur zu erzählen und auch das nur bruchstückhaft. Wie in dem irren Aphorismus Georg Christoph Lichtenbergs vom «Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt», so ist auch die Aufnahme davon, wie Treadwell und Huguenard von einem Bären zerfleischt werden, ein Tonfilm, dem das Bild fehlt und von dem wir auch den Ton nie zu hören bekommen. Wie bei Lichtenbergs Messer am Ende nur noch dessen Beschreibung übrig bleibt, so haben wir auch in der *Grizzly Man*-Szene nichts als Herzogs knappen Kommentar. Statt uns das Dokument vorzuführen, wie man es von einem Dokumentarfilm erwarten würde, wird es entzogen und beschworen, wobei das eine das andere verstärkt: Je stärker die Schrecklichkeit der Aufnahme beschworen wird, umso unmöglicher wird es, sie uns vorzuführen, und je mehr uns die Aufnahme vorenthalten wird, umso totaler kann sich die Beschwörung entfalten.

Eindrücklich führt diese Szene vor, was Herzogs Filme und insbesondere seine Dokumentarfilme zugleich so faszinierend und so problematisch macht: wie Herzog sein Material, aber auch sein Personal und mithin auch sein Publikum manipuliert, es beschwören, hypnotisieren, verhexen will und wie er diese Intention nicht etwa subtil versteckt, sondern explizit und in ihrer ganzen Gewalttätigkeit ausagiert. Das ist denn auch damit gemeint, wenn Herzog in seinen Texten und Vorträgen von «ekstatischer Wahrheit» spricht – einer Wahrheit, die den Rahmen

des Faktischen und der Realität gewaltsam überschreitet und nicht einmal davor zurückschreckt, wissentlich zu lügen.

Nicht zuletzt wird damit und mit dieser Szene aufgedeckt, was immer schon das Dilemma des Dokumentarfilms war, nämlich dass dessen Wahrheitsanspruch nicht erst bei Herzog immer schon nur eine Behauptung, eine Beschwörung war. Denn auch der dokumentarische Film ist unweigerlich eine Konstruktion, die mit Auslassungen und Zuspitzungen, mit Erzählungen und Fiktionen operiert. Statt von dokumentarischen Filmen sollte man deswegen vielleicht besser von «dokumentarisierender Lektüre» sprechen, hat darum der Filmtheoretiker Roger Odin in den Achtzigerjahren vorgeschlagen und damit einen Ausweg gewiesen aus der oft unentscheidbaren Frage, ob ein Film denn nun die Realität zeige oder sie verfälsche. Das Dokumentarische, argumentiert Odin, sei weniger eine eindeutig zu bestimmende Eigenschaft des Films selbst als vielmehr eine Zuschreibung, die das Publikum vornehme, basierend auf typischen stilistischen Merkmalen, wie etwa Offkommentar, Einblendungen oder Auftritten der Regie, mit denen ein Film sich als dokumentarisch deklariere. Ihm das zu glauben und sich auf seine Behauptungen einzulassen, setzt die Einwilligung eines Publikums voraus, das bereit ist, sich auf den Pakt mit dem Film einzulassen und ihn dokumentarisch zu lesen.

Herzog macht uns diese Lektüre schwer, weil er sie selber übernimmt. Er liest uns vor, was er in seinem Kopfhörer vernimmt. Ist es eine erfundene Geschichte oder ein akkurater Bericht? Wir werden es nie entscheiden können und kommen eben deshalb nie mehr aus dieser Lektüre raus. «You must never listen to this!»: Wir sind schon gefangen. In den Klauen der endlosen Lektüre. Die Beschwörung wirkt. Auch dann noch, wenn wir gar nicht an sie glauben wollten.

Johannes Binotto

- *Grizzly Man* (USA 2005) 00:52:13 – 00:54:05
Regie, Drehbuch: Werner Herzog; Kamera: Peter Zeitlinger;
Schnitt: Joe Bini; Musik: Richard Thompson.
- *Visions du Réel* (5. bis 13. April 2019) widmet Werner Herzog eine Retrospektive und eine Masterclass

